

«Weißt du, auf wieviel sie meine Bücher geschätzt haben?» wandte er sich zum ersten Mal direkt an sie.

«Nein», sagte sie.

«Alles zusammen auf fünfzehn Gulden. Damit kann man keinen Konkurs eröffnen, hat der Konkursverwalter gesagt. Das ist dann also vom Tisch.»

Er stand auf, er hatte nicht einmal die Hälfte der Brote gegessen.

Er ging in seine Kammer.

Drei Dinge hatte sie behalten: sein Vater – dieses «helfen» – seine Bücher. Aber sie fragte nicht und folgte ihm nicht.

Katadreuffe stand in seiner Kammer. Er betrachtete seine Bücher. Jetzt erst fühlte er ihre schweigende Freundschaft richtig, weil er gefürchtet hatte, sie hergeben zu müssen, und sie ihm durch ein einfaches Wunder erhalten blieben. Durch das Wunder ihres geringen Werts. Für ihn hatten sie mehr als das Hundertfache ihres offiziellen Werts. In *seinen* Augen hatte ihr Wert nicht abgenommen, man hatte sie eher unverdient beleidigt. Aber alles in allem war es gut so.

Dann meinte er, daß er «ihr» doch noch ein bißchen mehr hätte erzählen sollen, von diesem anderen. Aber er konnte es nicht, er konnte es in diesem Augenblick einfach nicht aussprechen, daß und warum er sie zum zweiten Mal verlassen würde. Er wußte nicht, wie es kam, aber es ging einfach nicht.

Trotzdem konnte er unmöglich gänzlich schweigen. Am Abend sagte er:

«Komm mit, Jan.»

Zusammen gingen sie um den Markt. Zuerst sagte er nicht viel. Sie gingen im Gleichschritt, gleich groß, Ka-

tadreuffe ein wenig schmaler, noch in seinem besten Anzug, in dem er am Morgen den Konkursverwalter aufgesucht hatte. Zuerst sprach er von der bevorstehenden Aufhebung seines Konkurses, es ging stockend wie am Nachmittag bei seiner Mutter. Dann platzte er damit heraus, daß vor ihm ein völlig neues Leben liege, zumindest – so sagte er bescheiden – das glaube er. Von da an sprach er wie ein Wasserfall. Er verschwieg nur das Zusammentreffen mit seinem Vater, er verschwieg ihm, was er der Mutter erzählt hatte, aber dem Freund erzählte er, was er der Mutter verschwiegen hatte, daß er wahrscheinlich eine neue Stelle habe, Schreibearbeit im Büro seines Konkursverwalters, oder genauer, im Büro von dessen Vorgesetzten, Rechtsanwalt Stroomkoning.

Als er fertig war, sagte Jan Maan nur:

«Das muß begossen werden. Ich gebe einen aus.»

Katadreuffe antwortete:

«Wenn du das Herz hast, es mir nicht nur vorzuschließen, nehme ich nichts von dir an. Ich muß natürlich einen ausgeben, aber ich bin völlig blank. Und <sie> will ich jetzt noch weniger fragen als sonst.»

Sie saßen in einer Kneipe am Viehmarkt, jeder mit einem Glas Bier vor sich. Unter sich nannten sie die Mutter nie anders als <sie> oder sprachen von <ihr>. Nicht aus Geringschätzung, einfach als Zeichen dafür, daß es zwischen ihnen keine andere Frau gab, egal wie es sonst jeder von ihnen halten mochte. Jan Maan sagte:

«Sie weiß es bestimmt noch nicht, sonst hätte ich schon etwas davon gehört.»

«Nein», sagte Katadreuffe kurz.

Und dann, als Erklärung:

«Ich wollte es zuerst dir erzählen.»

Jan Maan hatte kein kompliziertes Wesen. Er verstand es nicht und sagte nur:

«Aber du mußt es ihr schon bald sagen.»

«Natürlich.»

«Es wird ihr bestimmt leidtun, daß du ausziehst.»

«Da bin ich mir nicht so sicher.»

Der Ton milderte ein wenig die feindselige Schärfe des Satzes. Über beides zerbrach sich Jan Maan nicht den Kopf, gewöhnt an ungewöhnliche Äußerungen seines Freundes. Früher hatten ihn die vielen Gegensätze von Sohn und Mutter oft unangenehm berührt. Zwei so ungewöhnliche Menschen, die doch so schlecht miteinander auskamen, ohne wirklich offenen Streit. Das fand er merkwürdig, er war friedfertig, doch wenn er sich zankte, focht er es lieber offen aus. In den letzten Jahren ignorierte er allerdings ihr peinliches Benehmen soweit wie möglich, er überhörte die Seitenhiebe, an denen sie beim Essen so oft ein kleinliches Vergnügen fanden, er wechselte einfach das Thema. Aber Katadreuffe war durchaus bereit, die richtige Einschätzung seiner Mutter nachträglich anzuerkennen.

«In einem hatte sie recht. Ich hätte nie nach Den Haag gehen sollen. Diese Drecksstadt ist nichts für uns Rotterdamer.»

Jan Maan hatte noch ein Bier bestellt. Katadreuffe wollte keines mehr.

«Ja, aber», warf er nüchtern ein, «eigentlich bist du doch dadurch, auf einem Umweg, an deine neue Stelle gekommen.»

Er dachte kurz nach.

«Wenn man es recht bedenkt, ist es doch eigentlich ein Schweineglück, daß es ausgerechnet dort geklappt hat. Ich hätte geglaubt, daß du überall sonst eine Stelle fin-

den könntest als ausgerechnet da, wo sie wissen, daß du bankrott warst. Wie du das hingedreht hast, begreife ich eigentlich immer noch nicht. Eine Stelle bei seinem Konkursverwalter! Auf jeden Fall war das ein verdammt dreister Schachzug.»

Katadreuffe lächelte sein seltenes Lachen, das sein Gesicht soviel jünger machte.

«Ja, Jan, ich kann mir vorstellen, daß du mich dreist findest. Und trotzdem, nein, dreist ist nicht das richtige Wort. Ich habe heute nachmittag darüber nachgedacht. Und weißt du, was ich glaube? Ich bin ein bißchen verrückt. Manchmal habe ich ein Vorgefühl. Und ich hatte, dort vor dem Haus, dort hatte ich das Gefühl, daß dort meine Zukunft liegt. Dort in dem Haus wartete eine Stelle auf mich. Das habe ich natürlich nicht gewußt, und trotzdem habe ich es gefühlt.»

«Wir sollten uns jetzt mal auf den Weg machen», sagte Jan Maan. «Du siehst müde aus. Und sag es <ihr> doch gleich noch.»

Katadreuffe nickte. Das ist wirklich kein Wunder, dachte er, wenn man endlich weiß, daß man auf dem richtigen Weg ist, wenn man endlich eine Zukunft sieht, dann hat man das im Gefühl.

Aber zu Hause im Bett begriff er, daß neben all dem seine Müdigkeit von der Entdeckung eines solchen Vaters herrührte.